

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 16 40. Jahrg.

22. April 1927

## ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

**Abonnement.** Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungsverzeichnis Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

### Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsassstraße 86-88 III. Redaktions-schluss: Montag. Telefon Amt Norden 4268. Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24. - Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheideitz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten* **Postverlagsort Scheideitz.**

### Mehr wirtschaftliche Einsicht.

Jede Gesellschaft und die mit ihr verbundene Wirtschaftsweise ist abhängig von den Grundlagen, die sie für ihre Existenz vorfindet. Sind diese in ausreichendem Maße vorhanden, so vermag sie auch über die Kräfte, die ihre Entwicklung vorwärtstreiben. Im anderen Falle ist sie zur Stagnation verurteilt, die mit ihrem Untergange endigt. In der gegenwärtigen Gesellschaft stehen sich zwei Kräfte gegenüber. Individualismus und Sozialismus. Die kapitalistische Gesellschaft gründet sich auf den Individualismus, d. h. dem Triebwillen des einzelnen, durch Anwendung aller seiner Kräfte, die nach Lage der Verhältnisse höchstmöglichen Lebensannehmlichkeiten zu erringen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß der persönliche Vorteil eine gewaltige wirtschaftliche Antriebskraft darstellt, wie ja auch die kapitalistische Wirtschaft auf allen Gebieten einen gewaltigen Fortschritt zu verzeichnen hat. Kunst, Wissenschaft und Technik haben unter ihrer Herrschaft einen früher unerreichten Aufschwung genommen. Nur sind die daraus entspringenden Vorteile Vorrecht einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Besitzenden geblieben, denen es gelang, die für die gesellschaftliche Produktion erforderlichen Produktionsmittel in ihre Hände zu bringen und dieses Besitzmonopol zu ihrer Bereicherung auszubehalten.

Infolge dieser gesellschaftlichen Entwicklung haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Volksschichten gegen früher nur wenig verändert. Von jeher durch ihre Ausbeuter auf den niedrigsten Kulturstand gehalten, hat ihre Lebenshaltung zwar eine gewisse Besserung erfahren, die aber bei weitem nicht dem Zustand entspricht, wie er sich bei einer gerechten Verteilung des Produktionsertrags ergeben müßte. Diese herbeizuführen, sowie die Produktion als Bereicherungsquelle für den Produktionsmittelbesitzer auszuschalten und sie in den Dienst der Gesamtheit zu stellen, ist das Ziel des Sozialismus. Es kann erreicht werden, wenn die Unterdrückten die hierzu notwendige Einigkeit und Geschlossenheit aufbringen.

Von einer herrschenden Gesellschaft Gerechtigkeit zu verlangen, ist jedoch für die Unterdrückten stets eine sehr überflüssige Sache gewesen, weil in ihr nicht das Recht, sondern die Macht entscheidet. Diese Macht befindet sich auch heute noch in den Händen der besitzenden Klasse, die freiwillig nicht darauf verzichtet. Nur die Ausbeutungsform hat sich geändert. Die ursprüngliche rohe Gewalt der Herrschenden versteckt sich hinter Rechtsnormen, ist aber nach wie vor in gleicher Weise wirksam. Die so geschaffene Ordnung wird von den Besitzenden als unabänderlich, sogar als göttgewollte hingestellt, und diese Behauptung findet noch infolge Gewohnheit und Erziehung in weiten Kreisen Glauben. Das ist nichts Erstaunliches! Hat doch die Spekulation auf die Dummheit von jeher in dem Verhältnis der Herrschenden zu den Beherrschten eine große Rolle gespielt. Sie findet daher auch heute ihre Opfer überall dort, wo es an der erforderlichen wirtschaftlichen Einsicht und Überlegung fehlt, um den Dingen auf den Grund zu sehen.

Es ist das Verhängnis der Beherrschten aller Wirtschaftsperioden, daß sie einer solchen Einsicht und Überlegung entbehren. An Versuchen, sich ihrer Unterdrückung und Ausbeutung zu entziehen, haben sie es ja nie fehlen lassen, und schon sehr früh wurde hierbei die Bedeutung der Organisation erkannt. Nur brachten sie selten die Einigkeit und Geschlossenheit des Willens auf, das gesteckte Ziel zu erreichen. In der Regel sanken sie stets nach kurzen, oft heroischem Aufbäumen gegen ihre Unterdrücker wieder in die alte Knechtschaft zurück. Nur verhältnismäßig kleinen Teilen gelang es, sich aus ihr zu befreien, die aber schließlich in das Lager ihrer früheren Unterdrücker übergangen, um mit ihnen die Herrschaft über die übrige lebende Masse zu teilen. Diese selbst vermochte im Laufe der Zeiten nicht mehr, als ihre Fesseln zu lockern, niemals aber völlig abzustreifen, so nahe dies auch oft zu sein schien.

Das hatte natürlich seine Ursache! Einmal war die wirtschaftliche Entwicklung nicht so weit gediehen, um allen das von einzelnen Kunden einer besseren Zeit erträumte Glück zu gewähren, andererseits waren die von ihnen in Bewegung gesetzten Massen geistig nicht reif genug, um das Erreichbare zu begreifen und festzulegen. Aus diesen Gründen ließen sich die über den vorhandenen wirtschaftlichen Entwicklungsstand hinaus lediglich auf das Empfinden der Massen eingestellten Ziele nicht verwirklichen und mußte die emporflamme Bewegung mit einem Mißerfolg enden, selbst wenn es vorübergehend gelang, den Herrschenden die Macht zu entreißen.

Es liegt im Wesen jeder wirtschaftlichen Massenbewegung, daß sie einer gewissen suggestiven Kraft bedarf, was ihre Führer bewußt oder unbewußt dazu veranlaßt, Ziele aufzustellen, die über das augenblicklich Erreichbare hinausgehen, denn die näher liegenden erreichbaren Ziele haben für die über die wirtschaftlichen Grundlagen des Anzustrebenden nicht oder nur ungenügend aufgeklärten Massen in der Regel zu wenig Anziehungskraft, um die erforderliche suggestive Wirkung hervorzurufen. Selbst wo diese aber auch erzeugt wird, ist sie meist nur von verhältnismäßig kurzer Dauer, wenn es nicht gelingt, die Begeisterung durch Erfolge immer wieder von neuem anzustacheln oder die Massen über das zu verfolgende Ziel so aufzuklären, daß sie ihren Führern nicht nur gefühlsmäßig, sondern in voller Erkenntnis der Notwendigkeit des Geforderten folgen.

Wo die verstandesmäßige Überzeugung von der Berechtigung und Erreichbarkeit ihrer Forderungen bei der Masse nicht vorliegt, diese vielmehr nur von instinktiven Gefühlen getrieben wird, tritt stets nach verhältnismäßig kurzer Zeit eine Ernüchterung ein. Ihre Teilnahme hört selbst dann auf, wenn die Bewegung erfolgreich ist und die Masse glaubt, die Voraussetzungen für die Erfüllung ihrer Wünsche errungen zu haben. Die Massen können es in solchem Falle nicht begreifen, daß sie aktiv bleiben und erst recht einig zusammenstehen müssen, um das Erreichte zu behaupten, da nun sofort von der in der Regel besser organisierten Gegenseite der Kampf einsetzt, es ihnen wieder zu entreißen. Das gelingt auch meist, weil die von Erfolg be rauschten, bisher einigen Glieder der siegreichen Bewegung auseinanderstreben und ihre Kräfte in gegenseitiger Bekämpfung um Sonderwünsche zersplittern.

In der gleichen Weise flaut die Begeisterung und Mitwirkung bei überwiegend suggestiven Massenbewegungen ab, wenn die Erreichung der angestrebten Ziele zu lange auf sich warten läßt oder der wirtschaftliche Druck, der sie verursacht, trotz aller ihm entgegengesetzten Anstrengungen nicht weichen will und in eine langdauernde Krise verläuft, die nur geringe Erfolgsmöglichkeiten bietet. Begeisterung ist eben eine Sache, die sich nicht beliebig konservieren läßt. Sie flammt unter gegebenen Voraussetzungen gleich einer Explosion auf, kann auch die gleichen Wirkungen auslösen, geht aber eben so schnell vorüber, wenn sie sich nicht auf wirtschaftliche Einsicht und verstandesmäßige Überzeugung stützt.

Die in der Vergangenheit wie Gegenwart, besonders in der Arbeiterbewegung gemachten Erfahrungen bestätigen das Dargelegte. Ein fortgesetztes Auf und Ab tritt uns in ihr entgegen, woraus die Arbeiter lernen müssen, früher begangene Fehler zu vermeiden. Sie können es, und der Erfolg muß ihnen werden! Das Ziel der Arbeiterbewegung entspricht einem hohen Ideal. Es geht dahin, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen; allen die Möglichkeit zu bieten, an dem Genuß der durch Kunst, Wissenschaft und Technik geschaffenen Kulturgüter teilzunehmen. Dieses Ziel kann erreicht werden! Die Voraussetzungen dazu sind vorhanden, wenn die Arbeiter wollen!

Darüber müssen sich die Arbeiter aber klar sein: So groß dieses Ideal auch ist, so liegt seine Verwirklichung auch nach dem Stande der heutigen wirtschaftlichen Entwicklung noch in weiter Ferne. Deshalb benötigt die Arbeiterbewe-

gung für die Erreichung dieses Zieles nicht nur begeisterte, sondern vor allem denkende Menschen, die über den hierzu einzuschlagenden Weg und die anzuwendenden Mittel einig sind. Zugleich müssen die Arbeiter wissen, daß sie das angestrebte Ziel niemals mit einem Male, sondern nur in Etappen erreichen können und Abirrungen vom richtigen Wege nicht zu vermeiden sind, was ihre Entschlußkraft jedoch nicht vermindern darf. Um diese zu erhalten und so festigen bedarf es einer sehr weitgehenden wirtschaftlichen Einsicht über das zunächst Erreichbare. Sie ist die Vorbedingung zum Erfolg. Jede errungene wirtschaftliche Position stellt weitere Fortschritte in Aussicht, da so das Ziel immer näher kommt und deutlicher erkennbar wird. - Diese Einsicht den Arbeitern zu vermitteln, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften. Nicht weniger aber muß es Aufgabe der Arbeiter sein, sie in den auf Verbreitung wirtschaftlicher Klarheit und Einsicht gerichteten Bestrebungen zu unterstützen, weil nur ein einiger zielbewußter Wille ihrer Sache zum Siege verhelfen kann. M.

### Das graphische Gewerbe in Rußland.

Das verflossene Jahr war für das gesamte graphische Gewerbe ein Krisenjahr erster Ordnung, dessen Begleiterscheinungen noch bis heute unvermindert anhalten. Neben 12000 Kurzarbeitern sind noch 15-18 Proz. der Mitglieder des polygraphischen Industrieverbandes arbeitslos. Die Sommerzeit wird wohl die Zahl der Erwerbslosen noch erhöhen. Um das Gespenst der Arbeitslosigkeit aus dem Gewerbe zu bannen, werden allerlei Maßnahmen zwecks durchgreifender Reorganisation der Industrie erwogen. Die kleinen, meist ungenügend beschäftigten Betriebe, die als Hausdruckereien den einzelnen Verlagen und Wirtschaftsbehörden untergeordnet sind und oft Zuschüsse erfordern, sollen von einem Trust übernommen werden, damit dieser eine bessere Übersicht über die vorliegenden Aufträge erhält. Zwecks Drosselung der Erwerbslosenziffer wird der Staat und seine wirtschaftlichen Organismen schon in nächster Zeit Millionenaufgaben von volksbildender und technischer Literatur im Volke verbreiten. Der besondere Grund dieser Maßnahme liegt in dem großen Andrang der ungelerten Arbeiter vom Lande zur Industrie, welche wegen ungenügender Eignung dieser Arbeiterkategorie mannigfachen Hemmungen unterworfen ist. Die Unkenntnis der Betriebsweise seitens der Neulinge ist auch eine große Gefahrenquelle für Leben und Gesundheit der Belegschaft. Die technischen Lehrbücher sollen diesen Gefahren begegnen und gleichzeitig der Berufsschulung dienen. Schriftstellerisch befähigte Ingenieure und Arbeiter sind schon mit der Bearbeitung dieser Lehrbücher beauftragt worden. Um einen massenhaften Absatz zu ermöglichen, werden die Bücher zu billigsten Preisen, auch auf Kredit, abgegeben.

Bei den niedrigen Löhnen kann sich auch selten ein Arbeiter ein Buch kaufen. Das kam besonders in einer graphischen Versammlung in Moskau zum Ausdruck, wo ein Redner diesen Ubelstand in folgende Worte kleidete: „Die Kunst, die Kultur geht an uns vorüber. Wir haben keine Möglichkeit, Theater- und künstlerische Kinovorstellungen zu besuchen oder bildende Vorträge anzuhören, weil die Eintrittskarten unerschwinglich und nicht nach unserer Tasche sind. Unsere Bibliotheken sind leer und mit Makulatur angefüllt. Es ist lächerlich, zu sagen, daß wir, die Erzeuger des Buches, keine Möglichkeit haben, ein Buch zu lesen. Wir sind wie Schuster ohne Schuhe.“ - Diese Worte enthalten die ganze Tragik des Arbeiters, der sich Wissen aneignen will und doch nicht kann.

Für die karto- und topographischen Betriebe in Moskau und Leningrad, die dem Kriessamt unterstehen, wurde jetzt ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen, wonach die Löhne für diese Arbeiterkategorie um 10 Proz. aufgebessert werden. Gleichzeitig wurde ein Fonds gegründet,

dessen Grundkapital die Hälfte der Lohnsumme ausmacht und den Arbeitern dieser Betriebe als Prämien zugute kommen soll. Die Prämien sind heute in Rußland das Universalmittel zur Hebung der Produktion. Damit wird jedoch weniger die Leistung forciert, als Strebertum auf der einen und Mißgunst auf der anderen Seite erzeugt. Dieses System gilt in Westeuropa schon längst als überlebt. Das müßten die sowjetrussischen Wirtschaftsführer eigentlich auch noch wissen.

Eine andere, nicht minder verwerfliche Art der Produktionshebung ist die Wettarbeit. Mit der Uhr in der Hand wird die letzte Grenze der Leistung gemessen. Von falschem Ehrgeiz geleitet, finden sich Arbeiter bereit, zu zeigen, was sie können. Auf Grund des Ergebnisses wird dann den minderleistungsfähigen Arbeitern vorgehalten, was sie geleistet haben und was sie leisten müßten. In den Druckereien ist das Wettsetzen in Mode gekommen. Eine solche Vorstellung fand kürzlich in Samara statt. Aber nur 13 „Schnellhasen“ nahmen daran teil, während 700 Zutrittsbesucher zuschauen spielten. Eine goldene Uhr, dazu der exklusive Titel „Handsetzer 1. Klasse“ errang der schon ältere Handsetzer Ignatjew. Der erste Preis für Maschinensatz fand keinen Abnehmer, vielleicht waren die Wettsetzer bei so viel Zuschauern zu nervös. Jedenfalls ist in Westeuropa die Tatsache schon längst bekannt, daß das Wettsetzen kein Mittel ist, Tempo und Qualität der Arbeit zu heben. Trotzdem soll diese sonderbare Art der Produktionshebung öfter veranstaltet werden.

Infolge Mangels an Aufträgen wird von einzelnen graphischen Betrieben eine ungläubliche Schmutzkonkurrenz praktiziert. Der übliche Preistarif wird um 20—50 Proz. unterboten, so daß oft nicht einmal die Selbstkosten herauskommen. Eine Druckerei mußte dem Aquisiteur mehr Provision zahlen, als sie für den vermittelten Druckauftrag erhielt. Eine solche Geschäftsführung muß notwendig zur Defizitwirtschaft, schließlich zur zeitweisen Stilllegung oder gar Schließung des Betriebes führen. An diesem unlauteren Wettbewerb beteiligen sich vornehmlich die Hausdruckereien der einzelnen Behörden, darunter auch die große Druckerei der amtlichen „Iswjestija“. In Saratow wurden in einer Druckerei sogar die Löhne gekürzt, um Aufträge zu erjagen. Die Trans-Druckerei in Rostow am Don drückte den Preistarif um die Hälfte, infolgedessen die Don-Polygraph-Druckerei viele Gehilfen entlassen mußte. Es gibt sogar Betriebe, die durch verschleierte Betrug den unterbotenen Preis ausgleichen wissen. Sie „strecken“ einfach den Satz, indem sie z. B. ein Buch von 120 Seiten auf 180 Seiten treiben. Das ist allerdings ein sonderbares Kunststück. Dadurch entstehen vermehrte Herstellungskosten, die den Verlag um ansehnliche Summen belasten und zur erheblichen Verteuerung des Buches führen. Dieses Übel findet schon viele Nachahmer. Dagegen will der Verband energische Schritte unternehmen und der Schmutzkonkurrenz einen haltbaren Riegel vorschreiben. Ob ihm das gelingt, ist jedoch fraglich.

Die Lohnverhältnisse sind tariflich geregelt. Aber die Bestimmungen des Tarifs werden nicht immer eingehalten, was man von einem kommunistischen Arbeitgeber eigentlich nicht erwarten sollte. Monate hindurch ziehen sich manchmal die Tarifverhandlungen hin. Ein markantes Beispiel liefert die Fjodorow-Druckerei in Leningrad. Schon im Oktober 1925 hatte der polygraphische Trust die Verhandlungen mit dem Wirtschaftsamt begonnen. Nach langem Hin und Her wurde endlich im Februar 1926 der Vertrag, der insbesondere die Akkordarbeit regelte, abgeschlossen. Die Betriebsleitung mißachtete aber die neuen Bestimmungen insofern, als sie einige Akkordsätze reduzierte und den Überstundenzuschlag zu bezahlen ablehnte. Der nachfolgende Konflikt wurde zu Ungunsten der Betriebsleitung entschieden. Trotzdem sabotierte sie den Entscheid auch weiterhin und weigerte sich, den Arbeitern die strittige Lohndifferenz auszusahlen. Der Streitfall ging im Februar 1926 an die Konfliktkommission, am 15. März an das Schlichtungsamt. Letzteres kam zu keinem Entscheid, leitete aber die Akten nicht an das zuständige Arbeitsgericht weiter, sondern an den Betriebsrat, der sie ein halbes Jahr lang liegen ließ. Die Angelegenheit wartet noch heute auf Erledigung. Inzwischen sind aber viele Arbeiter, die auf ihrem Recht bestanden, angeblich wegen eingetretener Verminderung des Etats einfach entlassen worden. Dieser Fall stellt keineswegs vereinzelt da. Es kommt vor, daß die Wirtschaftsämtler eine ihnen unangenehme Sache auf die lange Bank schieben und dem rechtssuchenden Arbeiter allerlei Hindernisse in den Weg legen, so daß dieser schließlich die Scherereien satt bekommt und nachgibt. Der Verband kann ihm auch wenig helfen, weil er den staatlichen Organen gegenüber nur eine passive Autorität besitzt und auch geneigt ist, mehr das Staatsinteresse als das Recht des einzelnen Mitgliedes wahrzunehmen.

Bis zur Revolution erschien in Charkow die bekannte Zeitung „Jushny Krai“ („Das südliche Land“). Herausgeber war ein gewisser Josefo-

witsch, dessen Betriebe natürlich nationalisiert wurden. Die Zeitung erscheint jetzt unter dem Titel „Krasnaja Pjetschat“ („Rote Presse“). Eine Reihe von Journalisten, Professoren, Beamten, Ingenieuren, meist frühere Mitarbeiter des Blattes, außerdem 26 Arbeiter aus dem Druckereipersonal, richteten eine Eingabe an den ukrainischen Wirtschaftsrat mit der Bitte, dem Josefowitsch eine staatliche Pension zu bewilligen oder sein Besitztum zu entnationalisieren. Die Eingabe erregte allenthalben ein nicht geringes Aufsehen. Eine Druckerversammlung, späterhin eine Verbandskonferenz, beschäftigte sich mit diesem Vorfall und brandmarkte in schärfsten Worten die Unterzeichner der Eingabe als Leute, die für einen der gefährlichsten Arbeiterfeinde der vorrevolutionären Zeit eintreten. Josefowitsch habe in seinem Blatte die Gewaltpolitik der alten Machthaber skrupellos unterstützt, gegen die Arbeiterbewegung gehetzt und die Judenmetzeleien durch die schwarzen Hundertschaften ideell gefördert. Die Eingabe sei somit eine ganz schlimme gegenrevolutionäre Tat, die strengstens geahndet werden müsse. Daraufhin zogen die Unterzeichner ihre Unterschriften mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Eine sowjetrussische Besonderheit sind die sogenannten Wandzeitungen. Längere Papierstreifen, die jederzeit ausgewechselt werden können und mit der Hand beschrieben sind, hängen in Schaukästen an Orten mit regerem Verkehr. Nachts werden sie erforderlichenfalls elektrisch beleuchtet. Lokale Begebenheiten, aber auch Fragen des öffentlichen Lebens werden darin vermittelt und diskutiert. Besonders in größeren Betrieben haben sie sich eingebürgert, weil darin die Geschehnisse innerhalb des Werkes erörtert werden. Sie erscheinen je nach Bedarf und werden gern gelesen. Die Wandzeitungen haben sich auch als gutes Mittel gegen die wenig entwickelte Leselust sowie gegen das Analphabetentum erwiesen. *Victor Kalinowski.*

## Erhöhung des Verbandsbeitrages um eine Mark.

Da hat sich ein Kollege gemeldet (F. W.), der möchte den Verbandsbeitrag gleich um eine Mark erhöht wissen; und ein Kollege Schwarz aus Berlin hat ihm geantwortet. Die Ausführungen der beiden gefallen mir nicht ganz und deswegen will ich auch meinen Senf dazugeben.

Machen wir uns dazu zunächst einmal etwas klar. Zur Zeit der Gründung unseres Verbandes, die auch die Zeit der Gründung der meisten Gewerkschaften war, also die Zeit nach dem Fall des Sozialistengesetzes, war man eingestellt ganz allgemein auf den Nurrkampfcharakter der Gewerkschaften und man hat z. B. den Buchdruckerverband vielfach angefeindet wegen seiner von dieser Tendenz abweichenden Einstellung. Jedoch ist man nach und nach von der Nurrkampfgesellschaft abgekommen und alle freigewerkschaftlichen Verbände sind dazu übergegangen, Unterstützungseinrichtungen aller Art zu schaffen. Das ist selbstverständlich nicht ohne Grund geschehen.

Man hat nämlich mit der Zeit einsehen müssen, daß es mit dem Idealismus der breiten Massen doch ein eigenes Ding ist, und daß jeder recht gut weiß, wenn etwas Materielles zu holen ist, daß aber recht wenige etwas ausgeben, wenn ihnen nicht ein unmittelbarer Vorteil winkt. Da waren denn die Unterstützungen, die man einführt, ein sehr gutes Mittel zur Werbung, aber auch zum Festhalten der Mitglieder. Denn es ist kein Zufall, daß gerade die Gewerkschaften, die ein gut ausgebautes Unterstützungswesen haben, die Fluktuation der Mitglieder viel weniger zu fürchten brauchen. Hierin kann man unseren Verband wohl mit als an erster Stelle marschierend bezeichnen. Es sei daran erinnert, daß wir z. Z. etwa 10 Proz. Mitglieder haben, die dem Verbandsbeitrag 25 Jahre und länger angehören, und man kann ohne weiteres behaupten, ohne diesen Getreuen in irgend einer Weise zu nahe treten zu wollen, daß dies ohne unser gutes Unterstützungswesen unmöglich wäre.

Die werbende und erhaltende Kraft der Unterstützungen dürfte nach dem eben Gesagten als erwiesen gelten können. Daß die Verbände bei dieser Umstellung vom Nurrkampfcharakter zur teilweisen Unterstützungsvereinigung nicht schlecht gefahren sind, bedarf auch kaum eines Beweises; denn nicht eine einzige hat von ihrem grundsätzlichen Kampfcharakter deswegen irgend etwas aufgegeben; die Unterstützungen sind eben nur Mittel zum Zweck. — Der Hinweis des Kollegen Schwarz auf die 4 Millionen Gewerkschafter gegenüber 21 Millionen Krankenkassenmitgliedern trifft für unseren Verband nicht zu. Neue Mitglieder zu gewinnen, ist für uns geradezu ein Nonsens; denn was wir bis jetzt nicht haben, ist ein ganz geringer Prozentsatz, und von diesen wenigen Außenseitern wollen wir die meisten überhaupt nicht. Aber, um von der Allgemeinheit zu reden, die restlichen 17 Millionen einfach abzulehnen, wenn sie nicht als Idealisten zu uns kommen, heißt doch ein schlechter Menschenkenner und ein noch schlechterer Tak-

tiker sein. Doch das sind meines Erachtens Fragen, die uns in diesem Zusammenhange nur insofern interessieren, als mit hohen Beiträgen die Außenstehenden noch weniger zu gewinnen sein werden, als mit geringeren. Siehe das Fiasko, das wir trotz weitesten Entgegenkommens in dieser Beziehung mit den Photographen gemacht haben.

Nun kommt der springende Punkt! Ich möchte hier sagen, daß das Unterstützungswesen in unserem Verbandsverbande an der Grenze des grundsätzlichen und zur Zeit rechnerisch Möglichen angelangt ist. Zunächst dürfte eine weitere Heraufschraubung des Beitrages kaum Gegenliebe bei der Mehrzahl der Kollegschaft finden. Und wenn man schon zu einer Beitragserhöhung kommen wollte, so wäre eine Mark absolut nicht zu diskutieren. Mat hat eine Zeitlang einen Stundenlohn als eine gewisse Norm angesehen, davon ist man wieder, wenigstens bei uns, abgekommen. Bei dem jetzigen Beitrag dürfte der Betrag von zwei Stundenlöhnen, gerechnet nach dem Durchschnittsverdienst aller Kollegen, gezahlt werden. Ich nehme den reinen Verbandsbeitrag von zwei Mark pro Woche an und berücksichtige nicht die an den meisten Orten gezahlten, oft auch nicht niedrigen Lokalzuschläge. Mit dieser Zweistundenleistung ist ungefähr das gleiche erreicht, was wir vor dem Kriege hatten; dabei ist aber nicht in Betracht gezogen, daß vor allem die steuerliche Belastung und die sozialen Beiträge relativ höher sind als vor dem Kriege. Wir sind also wohl in bezug auf die Höhe des Verbandsbeitrages ebenfalls nach der Meinung der Mehrzahl an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Und auch die Unterstützungssätze sind in ihrer Höhe nach meiner Auffassung genügend. Wenngleich ich die Meinung des Kollegen Schwarz nicht ganz teile, daß eine Erhöhung des Krankengeldes zu einer erheblich größeren Zahl der Krankmeldungen führen müsse, da beispielsweise in Berlin dann die Kranken mehr bekommen würden als die Schaffenden; das, lieber Kollege Schwarz, wird immer mit den jeweiligen Konjunkturverhältnissen zusammenhängen! Aber durch weitere Unterstützungserhöhungen würde man der Gesellschaft ihr zukommende Pflichten einfach abnehmen und uns den Kampf um die Erreichung der Ziele nur erschweren. Wir sind in der Beziehung schon einmal irre gegangen nach meiner Auffassung. Wir hatten z. B. vor dem Kriege die bekannte Unterstützung bei militärischen Nachübungen, das war ein großer Fehler; denn damit hatten wir dem Staat nicht nur die Erfüllung einer ganz selbstverständlichen Pflicht abgenommen oder doch zum mindesten erleichtert, sondern wir sind uns in unserem Kampf gegen den Militarismus selber in den Rücken gefallen. Also davor muß gewarnt werden. Wenn die kapitalistische Gesellschaft sieht, daß sich die Arbeiterschaft in dieser Weise selber hilft, dann wird sie keinen Finger rühren, ihre Pflicht der Allgemeinheit gegenüber zu erfüllen. An sich mag es ganz schön sein, z. B. unseren alten Kollegen ihren Lebensabend freundlich zu gestalten; aber alles mit Maß und Ziel und im Rahmen dessen, was wir zu leisten vermögen, wirtschaftlich und ohne unser Kampfprinzip in Frage zu stellen. Etwas anderes wäre es schon, wenn man die vielen Erwerbslosen in Betracht zieht und sich überlegt, ob es nicht angebracht wäre, für sie etwas Ersprießliches zu tun, um sie vom Lohndruck abzuhalten. Es erscheint mir bisher, als ob es uns gelungen ist, trotz der Krise, das eifrige Bestreben der Unternehmer auf Abbau des Lohnes abzuwehren. Aber andererseits muß man sich doch überlegen, ob nicht die Unternehmer oder in diesem Falle sage ich wohl besser, die Gesellschaft, auch mit durch ein solches Vorgehen unsererseits dazu veranlaßt werden könnten, weiter ruhig zuzuschauen und alles nach ihrem berühmten manchesterlichen System seinen eigenen Weg gehen zu lassen.

Also, ich möchte mich dahin zusammenfassen, daß im Augenblick weder die Notwendigkeit noch die Möglichkeit vorliegt, in unserer Beitragshöhe und in unseren Unterstützungseinrichtungen irgend etwas zu ändern. Sollte es für notwendig erachtet werden, daß für die ausgesteuerten Erwerbslosen etwas getan werden muß, so muß dies in einer anderen Form geschehen, als es bisher der Fall war, daß man es allein den Lokalkassen überließ; bei einigen hat ja wohl die Verbandskasse Zuschüsse geleistet. Man müßte da vielleicht zur Ausschreibung einer vorübergehenden Extrasteuer schreiten, die von allen gleichmäßig getragen wird und nicht von einzelnen, die immer etwas übrig haben, während die Drückeberger leer ausgehen.

Bei der grundsätzlichen Wichtigkeit der Sache wäre es wünschenswert, wenn sich noch recht viele Redner in der „Presse“ zum Worte meldeten.

— y —

Diejenigen, welche mit heitrem Lächeln den uralten, bitteren Kampf führen, können in der rechten Stunde, und zumal in der Stunde des Sieges ernst genug sein. Sie vor allen andern Erdenbürgern werden am wenigsten es wagen, des Lebens rätselhaften Tiefen durch leichtsinnigen Scherz zu überbrücken. *Wilhelm Raabe.*



## Feuilleton.

### Erinnerungen eines Terroristen.

III.

Es ist bemerkenswert, daß der Kampforganisation der Sozialrevolutionären Partei zumeist Intellektuelle angehören. Selten war ein Arbeiter darin. Sie tummelten sich gern auf den Gemeinplätzen der Theorie, vergeudeten ihre Kraft in endlosen Diskussionen und Wortklaubereien um das „richtige“ sozialdemokratische Parteiprogramm und segelten lustig in den Wolken der Gewalt gegen Gewalt. Sogar in den Augen der Bolschewisten sind sie nichts weiter als kleinbürgerliche Helden, die selbst bei Bombenwürfen nach dem Grundsatz handelten: „ich kann nicht anders!“ Auf diesem romantischen Boden der Gefahr gedieh so manche wunderliche Auffassung über die Zweckmäßigkeit des Terrors. Manche beriefen sich dabei auf das Evangelium oder ihr „tiefes religiöses Gefühl“, wie das nach Sawinkows Angaben auch bei Kalajew der Fall gewesen sein soll. Andere, wie Sasonow nach dem Anschlag auf Plehwe, wieten sich des „Bewußtseins der Sünde“ nimmer erwehren. Die Terroristin Dora Brillant, Asew's Frau, weinte nicht um ihren Parteigenossen Kalajew, den sie infolge des Attentats schon tot wähnte, sondern um den Großfürsten Sergius. So wenigstens vermerkt Sawinkow in seinen Erinnerungen.

Trotz aller Vorsicht, trotz strengster Kontrolle durch die eigene Geheimpolizei gelang es der Sozialrevolutionären Partei nicht, ihre Kampfgruppe von Spitzeln freizuhalten. Einer der gefährlichsten Spitzler war Ewno Asew, von Beruf Ingenieur. Dieser unheimliche Mensch konnte sich jahrelang als der geheime Lenker nicht nur der russischen Polizei und Politik betrachten, sondern gleichzeitig auch als der Wegbereiter der russischen Revolution. Schon als Student in Karlsruhe denunzierte er für Judaslohn seine Landsleute der russischen Polizei. Später ge-

lang es ihm, Mitglied der Kampforganisation und schließlich deren Leiter zu werden. Als solcher schwang er sich zum Herrn des Schicksals auf. Leben und Tod der zaristischen Mächthaber hing von seinem Willen ab. Minister Plehwe, Großfürst Sergius, Großfürst Wladimir, die Generalgouverneure Trepow von Petersburg, Kleigels von Kijew, Dubassow von Moskau, Innenminister Durnowo und viele kleinere Diener des Zaren fielen im Feuer der Attentate, die er anregte, vorbereitete oder in der Ausführung organisierte. Desgleichen werden Asew drei mißlungene Anschläge auf den Zaren mit Hilfe chemischer Gewaltmittel zugeschrieben. Auch dirigierte er die Aufstände in Kronstadt, Sweaborg und Moskau. So kam es, daß Asew, der handelnde Schweiger, der Motor der revolutionären Kampfhandlungen wurde. Es machte nichts aus, wenn er mit hohen Offizieren, mit den „Geheimen“ der Ochrana oder gar mit deren Chef, dem General Grassimow, in dem Petersburger Nachtlokal „Aquarium“ von Parteigenossen angetroffen wurde. Sie witterten nichts Arges. Im Gegenteil, sie freuten sich, daß es „ihrem“ Asew gelang, die Geheimagenten und ihren General so prächtig einzuwickeln. Er besaß eben ein so unbegrenztes Vertrauen, daß ein Verdacht gar nicht hochkommen konnte. Dagegen war die Ochrana immer auf dem Laufenden, soweit es eben Asew für gut befand. Er verriet seine ihm kindlich vertrauenden Genossen an die Polizei, die dann die Verratenen in den Kasematten der Schlüsselburg, in der sibirischen Katorga verschwinden ließ oder sie dem Strick des Henkers überantwortete.

Endlich gelang es, Asew's verbrecherisches Doppelspiel zu entlarven. Es erregte in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen, als damals, 1909, die grenzenlose Verkommenheit dieses Oberstspitzels in ihrer ganzen Grauenhaftigkeit aufgedeckt wurde. Das Verdienst daran hatte neben Sawinkow hauptsächlich Wladimir Burzew, der Leiter der revolutionären Geheimpolizei. Burzew's Anklage war so ungeheuerlich, daß selbst

das speziell eingesetzte revolutionäre Untersuchungsgericht, dem die prominentesten Revolutionäre wie Fürst Kropotkin, Labatin und Wjera Figner angehörten, an Asew's Schuld nicht glauben wollte. Erst als der aus Reinlichkeitsgründen aus dem Dienste geschiedene Petersburger Polizeidirektor Lopuchin in einer Londoner Zusammenkunft den Abgesandten der Partei, Sawinkow und Tschernow, Asew's Spitzeltätigkeit in vollem Umfang bestätigte, war ein weiterer Zweifel nicht mehr möglich.

Asew wußte nur zu gut, was ihm bevorstand. Um der Rache seiner verratenen Genossen zu entgehen, verließ er Rußland Hals über Kopf und trieb sich unsterblich in ganz Europa unter vielerlei falschen Namen umher. Geld hatte er ja, denn seine Schurkereien standen bei der Ochrana hoch im Preise. Inzwischen fiel es ihm ein, seine frühere Frau, Dora Brillant, die mit den Kindern in Paris lebte, heimlich zu besuchen. Sie, die glühende Revolutionärin, die ihn als den Messias der Revolution bis zu seiner Demaskierung vergötterte, bereitete ihm einen sehr „warmen“ Empfang: die Revolverkugel sollte seine Verbrechen sühnen. Durch Zufall verfehlte die Kugel ihr Ziel.

In der Folgezeit, von 1910 bis 1917, lebte Alew unter dem Namen Alexander Neumaier in Berlin. Er, der gewesene Revolutionär, spekulierte auf der Börse und am Spieltisch. Später, als der Krieg seine russischen Wertpapiere entwertete, betrieb er ein simples Korsettgeschäft. Während des Krieges hielt ihn die Berliner Polizei 2 1/2 Jahre in Haft; die Gründe sind unbekannt. Der Krieg hatte es verhindert, daß ihn die Rache der Sozialrevolutionäre erreichte. Im Frühjahr 1917 starb Ewno Asew, der fluchbeladene erfolg- und einflußreichste Verräter, der in der russischen Arbeiterbewegung der Vorkriegszeit eine so verhängnisvolle Rolle spielte. Er liegt auf dem Friedhof in Wilmersdorf begraben. Sein Grab, ohne Zeichen und Namen, trägt die Nr. 446. Kein Fremdling weiß, welches Schicksal dort ein unruhliches Ende fand.

Victor Kalinowski.

## Den Toten zum Gedächtnis!

1927.

† Am 19. Februar in Berlin Paul Fröhlich, Steindrucker aus Gnesen, 68 J. alt, infolge Schlaganfall, Invalide seit 25. November 1925. — Eingetr. in Berlin am 1. Januar 1893.

† Am 21. Februar in Berlin Rudolf Hentschke, Steindrucker aus Berlin, 80 J. alt, an Altersbrand, Invalide seit 2. Dezember 1923. — Eingetr. in Berlin am 3. November 1895.

† Am 21. Februar in Lübeck Friedrich Dittmar, Lithograph aus Lübeck, 49 J. alt, freiwillig aus dem Leben geschieden durch Erhängen. — Eingetr. in Lübeck am 31. Oktober 1920.

† Am 25. Februar in Neurode i. Schl. Max Wiersig, Steindrucker aus Breslau, 40 J. alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetr. in Breslau am 16. Mai 1904.

† Am 26. Februar in Berlin Hermann Fuchs, Lithograph aus Berlin, 59 J. alt, an Gehirnweichung, krank 34 W. — Eingetr. in Berlin am 27. April 1924.

† Am 2. März in Köln a. Rh. Karl Meyer, Steindrucker aus Hannover, 51 J. alt, an Lungentzündung, Invalide seit 30. März 1924. — Eingetr. in Hannover am 25. März 1900.

† Am 3. März in Breslau Paul Hartwig, Steindrucker aus Breslau, 61 J. alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetr. in Breslau am 20. Oktober 1918.

† Am 3. März in Berlin Albin Unger, Lithograph aus Gorndorf b. Saalfeld, 48 J. alt, an Mastdarmerweiterung und Bauchfellentzündung, krank 15 W. u. 3 T. — Eingetr. in Berlin am 12. Januar 1919.

† Am 4. März in Leipzig Hermann Förster, Steindrucker aus Frankenstein i. Schl., 44 J. alt, an Herzfleiscentzündung, krank 11 W. u. 3 T. — Eingetr. in Leipzig am 2. August 1902.

† Am 6. März in Stuttgart Julius Durst, Chemigraph aus Degerloch, 29 J. alt, an Lungenleiden, krank 59 W. — Eingetr. in Stuttgart am 4. Januar 1925.

† Am 7. März in Nürnberg Hans Scherer, Steindrucker aus Nürnberg, 37 J. alt, infolge einer Furunkeloperation (Blutvergiftung), krank 5 W. — Eingetr. in Nürnberg am 2. März 1919.

† Am 13. März in Aachen Joseph Boffin, Steindrucker aus Aachen, 65 J. alt, an Herzschwäche, krank 15 W. — Eingetr. in Aachen am 12. August 1890.

† Am 14. März in München Georg Huber, Steindrucker aus München, 48 J. alt, an Tuberkulose, krank 29 W. — Eingetr. in München am 6. April 1919.

† Am 18. März in Offenbach a. M. Philipp Götz, Steindrucker aus Offenbach a. M., 18 J. alt, an Lungentzündung, krank 2 W. — Eingetr. in Offenbach a. M. am 25. April 1926 (vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 30. April 1922).

† Am 19. März in Erfurt Hermann Daum, Steindr. aus Erfurt, 42 J. alt, an Lungentuberkulose, Invalide seit 21. Juni 1923. — Eingetr. in Erfurt am 16. Mai 1903.

### Ehre ihrem Andenken!

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Mitgliedschaftsverbände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbeurkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufnamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. Der Verbandsvorstand.

Gesucht zum sofortigen Eintritt

## 2 perfekte Andrucker

für Offset und Steindruck

## 1 tüchtiger Andrucker

für drei- und vierfarbigen Buchdruck sowie

## mehrere Farbätzer

für Buch- und Offsetdruck

Kunstanstalt Gustav Reischer, Stuttgart.

## Zinkdruckplatten

in Ia Lithographie-Qualität.

## Ia Auswaschtinktur

Zinkätzsalz D. R. P.

## Entsäuerungspulver, Schleifkugeln

## sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.

Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener Straße Nr. 50

Fernspr. Mot. 12299

## Fachliteratur! Für Graphiker

### Neuerschienen:

Der Filmlichtdruck von Otto Neubert.

Preis inkl. Nachnahme 1,70 RM.

Die lithographischen Verfahren und

der Offsetdruck von Otto Krüger.

Preis inkl. Nachn. 18,50 RM.

Der praktische Umrunder von Bern-

hard Enders. Preis inkl. Nachnahme

1,05 RM.

Das Tauschieren u. Ätzen der Metalle

v. G. Schweikhard u. W. v. Falkenstein

Preis inkl. Nachnahme 1,55 RM.

Die Erfindung der Lithographie

von Fritz Hansen. Preis inkl. Nach-

nahme 0,75 RM.

Der lithographische Maschinendruck

von Goltmert. Preis inkl. Nachnahme

1,55 RM.

Zu beziehen durch:

Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.

ein praktischer Ratgeber mit 48 illustrierten Bei-

spielen aus der Klischee- u. Drucktechnik von Hans

Eckstein. (Höchste Anerkennung der Fachpresse.)

Aus dem Inhalt:

Die Wichtigkeit der Klischees nebst den näheren

Bezeichnungen. Die Unterschiede und der Werde-

gang des Holzschnittes — Strichätzungen — Auto-

typien — Galvanos und Stereotypen. Wie soll

die Zeichnung für Reproduktionszwecke beschaffen

sein? Ihre Technik. — Praktische Maßgabe. —

Die Wirkung illustrierter Inserate. — Strichzeich-

nung mit Rasterkombination. — Fostiv-Retusche. —

Farben-Klischees. — Die Abnutzung der Klischees

und ihre Ursache. — Klischeebehandlung und Auf-

bewahrung und dgl. mehr! Preis 2,80 RM. gegen

Nachnahme oder Vorauszahlung Postcheckkonto

Leipzig Nr. 15078 Conrad Müller, Schkeuditz-

Leipzig, Augustastraße 8.

## Essen a. d. Ruhr!

Auskunftserteiler: Bernhard Schröder,

Essen a. d. Ruhr, Carmerstraße 49 b. Holbach.